

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Ulten und Deutsch-Nonsberg

Beiträge zur Landeskunde Südtirols

Mignon, Herta

1938

Waldwirtschaft

Waldwirtschaft.

Eine grosse Rolle für das Wirtschaftsleben spielt heute weiter der Wald, der ja das Landschaftsbild im Ulten und Nonsberg ganz auffallend beherrscht. Nimmt er doch im Ulten 42 % ,im Nonsberg durchschnittlich 47,7 % der Gesamtfläche ein. Seine Nutzung für die Ausfuhr freilich dürfte verhältnismässig jungen Datum^s sein, denn noch 1780 lesen wir im Generalkataster vom Gericht Ulten: " die Waldungen liefern die Notdurft für den Unterthan; was für Weingartholz in Lana und der Enden verwendet wird ,ist wenig."

Ursprünglich ~~haben~~ wir wohl den Wald im Besitz der Herrschaft von Tirol. d. h. des jeweiligen Grundherrn des Gebietes anzunehmen, wobei den Höfen gewisse " Sundermarche" ³⁵ zugeteilt waren. Ueber die Art der Holzwirtschaft zu jener Zeit ist uns nichts Näheres bekannt, doch kann aus dem Zustand des Waldes auf Raubbau ,wie er uns aus anderen Gegenden des Landes ,z.B. vom Vinschgauer Sonnenberg überliefert wird ,nicht geschlossen werden. Vielleicht hat schon die ungünstige Verkehrs- und Transportlage das Land vor der Axt des sich immer in Geldnot befindenden Adels bewahrt. Zu Anfang des

19. Jahrhunderts wird der landesherrliche Waldbesitz aufgelassen und den Gemeinden übertragen, die ihn in der Folgezeit weitgehend als Teilwälder den Besitzern der ehemaligen Nutzungsrechte, namentlich den Einzelhöfen überlassen. So entfallen heute 1928 im Ulten von 11.433 ha Wald 347 ha (- 3.04 %) auf Gemeinde-, 4.325 ha (- 37.8 %) auf Interessenschafts-, 6615 ha (- 57.8 %) auf Privat- und 148 ha (- 1.29 %) auf Kirchenbesitz. Nach der Statistik von 1928 ist die Waldfläche seit 1907 um 145 ha - 1.2 % der Gesamtwaldfläche zurückgegangen, indessen scheint es sich bei diesem Rückgang um eine Fehlangebe in einer der beiden Statistiken zu handeln, da wesentliche Änderungen, etwa Umwandlungen des Waldes in Weidland, Wiesen oder Aecker seitdem nicht erfolgt sind.

Am Nonsberg besitzt ebenfalls jeder Hof Eigenwald, dagegen ist der Waldanteil der Gemeinden weit grösser als im Ulten. In Proveis beträgt die Waldfläche laut Gemeindelexikon von 1907 (eine neuere Statistik war mir nicht zugänglich) 604 ha - 32.5 % der Gesamtfläche. Gut die Hälfte davon befindet sich im Besitze Privater, der übrige Wald ist Gemeindewald. Kleine Streifen Waldes am rechten Ufer der Pescara sind heute in Händen einiger Leute aus Revo, die dafür, wie man sich in Proveis erzählt, Wein in Tausch gaben. Laurein hat 800 ha Wald - 56.3 % der Gesamtfläche.

U.l.Fr.im Walde 812 ha-32.5 % und St.Felix 1035 ha -69.5 % der Gesamtfläche. Auch am Nonsberg stimmen die Angaben aus dem Jahre 19~~97~~¹⁰ mit den leider noch unveröffentlichten von 1936 nicht überein und zeigen ohne Grund für Proveis eine Abnahme um 24 und für Laurein eine solche um 45 ha. In Laurein gehören 255 ha des Waldes der Gemeinde; 500 ha ,davon 200 ha Wald und 300 bestockte Bergwiesen, sind in privaten Händen, 34 entfallen demnach auf Gemeinde-, 66 % auf Privatwälder. An den Privatwäldern sind auch mehrere Gemeinden italienischer Sprache beteiligt, wie Cloz, Romallo, Revo und Cagno. (Zahlenmaterial darüber vermochte ich mir nicht zu verschaffen). Der Waldbestand von St.Felix ist heute noch zur Hälfte Gemeindebesitz, die andere Hälfte zerfällt in Privat- und Interessenschaftswälder. Ueber die Nutzung der im Lauf der Zeit durch Aufteilung des alten Gemeindewaldes entstandenen Privatanteile und der Interessenschaftswälder bestehen seit 1936 Auseinandersetzungen mit dem Staat, der das " Recht " der neu hinzugekommenen ,also nicht zu den ursprünglich allein berechtigten Einzelhöfen gehörigen " kleinen Leute " ,vertritt. Bis zur endgültigen Schlichtung der Streitigkeiten ,die von den kaum mehr lebensfähigen " Altbesitzern " mit allem Eifer um

ihr Recht " durchgefochten werden, führt die Verwaltung die heute zuständige " Nachfolge "-Gemeinde Fondo, die jedoch den Interessen von St. Felix nur wenig Verständnis entgegenbringt. Das Katasterblatt zeigt sehr schön die Aufteilung des alten Gemeindewaldes in eine Anzahl schmaler, langgestreckter Streifen an einzelne Privatbesitzer. (Beilage V)

Der Waldreichtum des Ultentales und des Nonsberges wird besonders deutlich bei der Berechnung des Waldanteiles auf den Kopf der Bevölkerung:

Im Ulten sind es durchschnittlich 2.9 ha, wobei freilich für die einzelnen Talgebiete wesentliche Unterschiede hervorgehoben werden müssen. Im dünner besiedelten Hinter Ulten z.B. in St. Nikolaus beträgt der Anteil 5.10 ha, während er nach dem siedlungsfreundlicheren Talausgang zu auffallend abnimmt. (St. Walburg 2.42 ha, St. Pankratz 2.22 ha).

Am Nonsberg liegen die Verhältnisse ähnlich. An der Spitze steht mit 3.7 ha Wald pro Kopf die Fraktion St. Felix, dann folgen mit 2.68 ha U. l. Fr. im Walde, mit 1.59 ha Proveis und schliesslich mit 1.58 ha Laurein.

Klar hebt sich hierbei auch das verschiedene Waldbild in der "Viehzucht- Ackerbau"- und in der

" Wein- Obstbauzone " heraus. Bei Lana z.B. kommt auf den Kopf der Bevölkerung nur 0.33 ha Wald , obwohl der Gemeindebezirk Lana noch das Waldgebiet von Pavigl miteinbegreift.

Die Aufsicht über die Wälder führt die staatliche Forstmiliz , ohne deren Bewilligung kein Baum geschlagen werden darf. Der Sitz der Forstmiliz im Ultental ist St. Walburg; am Nonsberg für die Fraktionen Proveis und Laurein Cles, St. Felix und U. l. Fr. im Walde Fondo. Die Ultner Forstmiliz besitzt eine Baumschule in der Nähe der Fraktion St. Walburg. Am Nonsberg werden in Proveis Fichten gezüchtet, während die Lärchen von der Baumschule Fondo bezogen werden müssen. Da sie sich an das rauhere Klima von Proveis nicht gewöhnen können, gehen sie leicht ein.

Der Beginn einer nennenswerten Holz- ausfuhr aus dem Ultental fällt ungefähr zusammen mit der Errichtung der Holztrift (vgl. auch Holztrift S. 34) um 1820. Da hören wir auch bald von den Schwierigkeiten des Holztransportes , die bis auf den heutigen Tag die Nutzung des Waldes " mit grosser Mühe, Gefahren und Strapazen" verbinden. Nach einem Bericht des Forstamtes Meran aus dem Jahre 1825 verkauft der Laughof bereits Holz und zwar Sagbrügel nach Italien. Das Holz wird vom Laughof durch den sogenannten Rometzgraben nach Mitter

bad abgetriftet und von dort über die Strasse nach Lana gebracht. Ebenso liefert damals das Ohrwaldgut südlich von St. Pankratz gelegen, mit der Trift Holz ins Etschtal. " Das Holz wird zur Falschaur ohne Schaden über die Felsen bis zum Falschaurbach überstülbelt." Aus dem Hochwald, der im Besitz desselben Bauern liegt, werden " Saagbrigl und Weinbauholz " für den Handel geschlagen. Dieses Holz wird durch die sogenannten Holzriesen bis zum Fahrweg abgetrieben und nicht mit der Trift, sondern im Winter auf Schlitten nach Lana gezogen und dort verkauft. Es wird auch berichtet, dass vielfach der Wald wegen allzuweiter Entlegenheit und ungünstiger Zugänge überhaupt nicht genutzt werden kann und dass z.B. das Oberkratzberggut einen Teil seines Waldes aus diesem Grunde der Fäulnis überlassen muss.

Genauere Zahlen über die Holzausfuhr haben wir erst aus dem Ende des vergangenen Jahrhunderts, und da sind es schon ungefähr 5-7000 Klafter 2 15000- - 21.000 m³, die allein über die Trift ins Etschtal geliefert wurden. 1911 sind es gar 30.000 m³. Nach dem Kriege allerdings ist der Anteil von Triftholz in ständigem Sinken begriffen und erreicht heute nur mehr bei 7.500-8.100 m³, die fast zur Gänze von der Pappfabrik Zuegg in Lana aufgenommen werden. Umso lauter wird die Nachfrage nach hochwertigem Bauholz.

Im Ganzen wurden im Laufe des Jahres 1936 im Ulten bei 32.000 m³ Holz geschlagen. Davon ging der Grossteil, ungefähr 18.000 m³, in die alt-italienischen Provinzen; weitere 3.000 m³ wurden im Tal selbst verarbeitet. Etwa 1.000 m³ Lärchen- und Fichtenholz ~~gemischt~~ kamen in die Tischlerwerkstätten nach Meran und schliesslich 2.000 m³ minderes oder schadhaftes Holz als Brennholz nach Lana und Meran. In jüngster Zeit wurden auch einige Kastanien- und Nussbäume geschlagen, da besonders Nussholz von Radio- und Waffenfabriken in Mailand viel gefragt und sehr gut (5000- 6000 Lit pro m³) bezahlt wird.

Die Holzarbeit beschäftigt im Ulten eine verhältnismässig grosse Zahl von Personen und erhält ihre 8 - 10 köpfigen Familien. So gibt es z.B. im Hinter Ulten (St. Gertraud) Kleinhäusler, die neben einigen Ziegen, im Bestfall einer Kuh und einem kleinen Acker keinerlei Besitz haben und ihren einzigen Erwerb in der Holzarbeit finden.

Zum Unterschied von anderen Gegenden wie Pustertal und Eggental wird im Ulten das Holz im Sommer geschlagen und entrindet. Im Winter ist das Tal zu schneereich. Das Schlagen erfolgt im Plenterbetrieb, d.h. nur reifes Holz von mindestens 30 cm Raumdurchmesser wird herausgeschnitten. (Bild 9)). Dann bleibt das Holz bis zum Winter liegen, wo es in sorgfältig

ausgeputzten und vereisten Rinnen zu Tal gelassen wird. Vor dem Einwerfen, das man "Wurf" nennt, wird es in 4 m lange Stämme geschnitten. Die meist am Talboden gelegene Sammelstelle heisst "Blum" (Bild 94). Das Holztreiben ist äusserst gefährlich. Je nach der Länge der Strecke sind dabei mehrere Leute beschäftigt, die die Holzrinne genau überwachen, um das Verklemmen zu vermeiden. Ist die Bahn frei, so ruft der am Ausgang der Eisrinne stehende Arbeiter dem über ihn stehenden das Wort "Gargate" zu. Dasselbe Wort geht von Mann zu Mann, bis es schliesslich beim Einwurf angelangt ist und die Arbeiter wissen lässt, dass mit der Arbeit begonnen werden kann. Hat sich Holz verklemmt oder ist sonst etwas nicht in Ordnung, so rufen die Posten nach oben "Heb auf e". Erst wenn vom Einwurf wieder die Antwort "tsche" zurückgekommen ist, dürfen die Arbeiter die Bahn frei machen. Geht es zum Essen oder ist man mit der Arbeit fertig, so wird die Meldung "polenta dura" durchgegeben. Das heisst: die Arbeiter dürfen ihren Platz verlassen. Die romanischen Worte stammen von Holzarbeitern aus dem Nons- und Sulzberg, die früher vielfach zur Holzarbeit nach Ulten kamen.

Die Bauern verkaufen das Holz vom Stock, d. h. im Wald. Für Schlagen und Abtransport usw. hat der Käufer

fer zu sorgen. Wohlhabende Bauern allerdings lassen das Holz selbst schlagen und schneiden und liefern es meist nach bis St. Walburg_x oder St. Pankratz, wo es dann von Händlern aus den alt-italienischen Provizen gemessen und aufgekauft wird. Weniger wertvolle Stämme werden zu " Museln " von 1 m Länge geschnitten und an den Ufern der Falschauer für die Trift im Juni (vgl. Tift S. 34) aufgestapelt (Bild 95). Alles übrige Holz im Talinnern wird im Winter hinausgeschafft. (Bild 96). Als Fahrweg dient dann nicht der Sommerweg, der die meisten oberhalb des Talbodens liegenden Höfe miteinander verbindet und deshalb bald auf- bald abwärts führt, sondern ein fast ebener Pfad längs der Falschauer. Von St. Walburg und St. Pankratz ab, wird das Holz während des ganzen Sommers auf Wagen oder Autos nach Lana geliefert. Ab St. Pankratz hilft die der Firma Zuegg - Lana gehörige Drahtseilbahn mit. Sie wurde 1911 erbaut und befördert auf 7 km Länge hoch über der Falschauer jährlich bei 10.000 - 15.000 m³ Holz als Bretter oder 4 m lange " Blochen ". (Bild 97).

Der ziemlich schwierige Transport verringert den Gewinn und der Ertrag des beim Triften beschäftigten Holzes ist noch weit geringer als der des Bauholzes.

Der Bau einer Autostrasse bis St.Gertraud ist deshalb einer der grössten Wünsche der Bauern aus dem Hinter-
Ulten.

Einige besonders schwer zugängliche Höfe wie Hölletal, Schlossegg, und Pfaffenegg, haben für ihr Holz ein eigenes Anschlussseil bis zur Zuegg'schen Seilbahn in St.Pankratz angelegt, auch der hochgelegene Laugenhof ist durch eine Seilbahn mit Mitterbad verbunden, von wo ein Fahrweg zur Ultnenstrasse führt.

Der Vollständigkeit halber muss noch erwähnt werden, dass bis zum Ende des Weltkrieges die Bauern den minderen Wald durch Schafe und Ziegen beweiden liessen und dass auch das Beschneiteln der Laub- und Nadelbäume, das " Tassen schnaten " , bis dahin allgemein üblich war. Das Laub und die Taxen wurden als Viehfutter und Streu für den eigenen Hausverbrauch verwendet. Die Arbeit oblag den Knechten. In 30 m Höhe schwangen sie sich, um nicht dauernd auf und ab zu müssen, von einem Baum zum andern und das " Z'sammenläuten " war eine besonders fröhliche Angelegenheit und der Stolz der Knechte. Nach dem Schnaten wurden die Taxen zu sogenannten Kotzen zusammengelegt und durch die Holzriesen zum Weg gezogen. Dort begann das

Aufhacken oder "Brischten" und zuletzt das Aufstocken der klein gehackten Taxen, die man bis zum Winter stehen liess. Um Weihnachten herum wurde dann die Streu auf Schlitten zum Hof gebracht. Heute ist das Taxen schneiden und die Waldweide im Interesse des Waldes unter schweren Strafen verboten. Dagegen hat sich das Anbohren der Lärchen erhalten, das schon in den Urbaren aus dem 16. und 17. Jahrhundert für Ulten Erwähnung findet. Es heisst dort: "Die Lergetporer so in Ulten Lerget porer sind auch schuldig davon der Herrschaft für den Zoll den zöchenden Thail zu geben." Der Saft der Lärchen wird zu Vihsalben und Arzneimittel für den Hausgebrauch verwendet und in kleinem Umfang auch nach auswärts verliefert. Früher kamen nach Angaben eines Einheimischen vom Val di Non Lergetbohrer nach Ulten und verkauften das aus dem Lärchensaft gewonnene Terpentin nach Bozen. Während das Lärchen anbohren heute noch gestattet wird, ist schon seit Ende der 80 er Jahre das Pechklauben verboten, das von Pechklaubern aus dem Oberinntal, Nassereith und Ausserfern besorgt wurde.

Vorübergehende Bedeutung hatten schliesslich 2 Holzwollfabriken bei St. Nikolaus, die aber nach kurzem Betrieb um 1906 Katastrophen zum Opfer fielen

und dann wegen Unrentabilität nicht mehr aufgetan wurden.

Am Nonsberg ist die Holzwirtschaft ebenfalls von höchster Wichtigkeit, ja sie bildet hier geradezu das Rückgrat der bäuerlichen Betriebe, die sonst trotz allem Fleiss und besonders ausgeprägter Liebe zur Heimat nicht gehalten werden könnten. Freilich sind die Transportschwierigkeiten grösser als im Ulten: Die Durchgangsstrassen Tonale, Mendel und Val di Non liegen verhältnismässig weit ab; die spärliche Wasserführung der Bäche erlaubt keine Trift; der steile Abfall des Nonsberges gegen Süden erschwert auf Kalkgrund die Pflege brauchbarer Fahrwege und verteuert den Bau einer Drahtseilbahn. Für St. Felix und U. l. Fr. im Walde wird darum die Fertigstellung der neuen Kriegsstrasse Fondo-Lana über das Gampenjoch eine grosse Erleichterung bringen, und auch Laurein soll nun durch die im Frühjahr 1937 begonnene Anlage einer Strasse nach Marcena günstigere Anschlussbedingungen bekommen.

Ueber den Umfang des jährlich geschläger- ten Holzes sind wir leider auf sehr oberflächliche Schätzungen angewiesen. Nach diesen fällt U. l. Fr. im Walde aus 812 ha Wald jährlich bei 600 m³, St. Felix aus 1035 ha 800 m³, Laurein aus 800 ha bei 700 m³ und

Proveis aus 604 ha ca 700 m³. Der grosse Unterschied im Ertrag hängt mit der Verschiedenwertigkeit der einzelnen Wälder zusammen, so bei Laurein z.B. mit dem starken Anteil an Laub- und schüttereren Lärchenwäldern.

Ein Vergleich des Schlägerungsdurchschnittes im Ulten und Nonsberg erweist den ungleich grösseren Holzreichtum des Ultentales, der einen fast 4 fach höheren Ertrag ermöglicht. Während im Ulten auf den Kopf der Bevölkerung 8.79 m³ durchschnittlich geschlagen werden, beträgt der Durchschnitt am Nonsberg 2.03 m, wobei starke Schwankungen bemerkenswert sind (Proveis 2 m³; Laurein 1.47 m³; St.Felix 3.11 m³; U.l.Fr. im Walde 2 m³)

Alles Holz ,das zum Verkauf kommt ,geht seit jeher nach Italien, und zwar über die weltbekannte Holzfirma Feltrinelli -Mailand. Nicht ganz so bedeutend als Abnehmer sind ferner die Firma Marchi, Mailand mit einer Niederlassung in Cles und die Firma Gandini, Parma ,neben denen noch eine ganze Anzahl kleiner Holzhändler tätig sind.

Die Schlägerung erfolgt im Sommer und Herbst, während der schwierige Abtransport erst im Winter vor sich geht. U.l.Fr. im Walde und St.Felix

bringen ihr Holz nach Fondo, Laurein und Proveis nach Cles. Die Fuhrwerke benötigen von allen 4 Gemeinden mindestens einen halben Tag bis zur nächsten grösseren Strasse, die ein Umladen auf Autos ermöglicht. Die schlechtesten Wegverhältnisse hat Proveis, wo das Holz auch noch wegen der Steilheit des Fahrweges auf Schleifkarren umgeladen werden muss. Andererseits sind bei dem unregelmässigen Gefälle oft Vorspanne nötig; kurzum der Holztransport stellt ungeheure Anforderungen an Mensch, Zugtiere und Wagenmaterial.

Wenn auch Verkauf und Ausfuhr bei der Holznutzung den 1. Platz innehaben, so kann doch die Menge für den Eigenbedarf gar nicht überschätzt werden. Das Holz bildet ja im Ulten das wichtigste Baumaterial für Haus und Stadel, und im Nonsberg steht es, obgleich dort in der Kalklandschaft und bei der Nähe italienischer Baumeister der Steinbau bevorzugt wird, für Bedachung und Stadelwände noch immer in starker Verwendung. Ein besonderes Kennzeichen sind weiter die unendliche Reihe der mannigfaltigsten Holzzäune, mit denen nicht nur die Besitzungen voneinander, sondern auch die verschiedenen Arten von Wiesen, Weiden und Wald abgegrenzt werden (Bild 98). Ohne Benagelung finden wir den Spelken-, Schrank-, Ring- und Ranggnzaun

im Ulten wie am Nonsberg. (Bild 89a - d.). Bei der Anlage der Brunnen und Waale, bei der Herstellung der Ackergeräte und nicht zuletzt im Haushalt beim Heizen, Kochen und Backen wird das Holz gebraucht und stets sehen wir einen grossen Vorrat davon in trockenen Kellern und an der südseitigen Hauswand aufgestapelt.

Die italienische Regierung hat nach der Uebernahme Südtirols eine Reihe von Bestimmungen zum Schutze des Waldes erlassen. So wurde das "Schneiteln" verboten, die Ziegenweide sehr eingeschränkt, das Holzschlagen unter staatliche Aufsicht gestellt und Baumschulen selbst an den ungünstigsten Plätzen eingerichtet. Leider ist in der strengen Beobachtung dieser begrüssenswerten Schutzmassnahmen im Gefolge der Anforderungen des abessinischen Krieges seit 1936 eine gefährliche Lockerung eingetreten, und die Bauern schlagen, um auch nur einigermaßen den mannigfaltigen geldlichen Verpflichtungen gegenüber dem Staat gerecht werden zu können, mit Erlaubnis heute Holz mengen, die weit über das gesunde Mass hinausgehen und bereits schon hier und da schwere Schäden nach sich gezogen haben. Als am 26. Mai 1937 ein heftiges Unwetter niederging, verwüstete ein Murbruch die Wiesen und Fälder der Marsenerhöfe bei St. Walburg. Durch einen gewaltigen Kahl-

schlag um den Mitterhof waren sie ihres natürlichen Schutzes beraubt worden, und weitere 13 Höfe müssen aus dem gleichen Grunde für ihren Besitz fürchten.

Von dem einsichtigen Eingreifen der Behörden hängt bei der geschilderten Wichtigkeit des Waldes für die Zukunft entscheidend der Bestand der Bauernhöfe im Ultental und Nonsberg ab.